

Pressekonferenz | Freitag, 28. April 2017

Moderne medizinische Vorsorgeforschung in Vorarlberg

Eigene Ergebnisse, internationale Kooperationen und Blick in die Zukunft

mit

Landesrat Christian Bernhard

(Gesundheitsreferent der Vorarlberger Landesregierung)

Georg Posch

(Geschäftsführer aks Gruppe)

Prim. a.D. Hans Concin

(Präsident aks Verein)

Moderne medizinische Vorsorgeforschung in Vorarlberg

Eigene Ergebnisse, internationale Kooperationen und Blick in die Zukunft

Mit den Vorsorgeprogrammen des Arbeitskreises für Vorsorge- und Sozialmedizin genießt Vorarlberg schon seit über 40 Jahren den Ruf eines gesundheitspolitischen Pioniers in diesem Bereich. Seit der Einführung solcher Programme werden diese auch wissenschaftlich begleitet, um ihre laufende Weiterentwicklung und Effizienz sicherzustellen. "Die konsequente jahrelange Sammlung und Auswertung der Gesundheitsdaten ermöglicht belegbare Aussagen zum Ist-Zustand und in der Folge wirksame gesundheitspolitische Maßnahmen", sagte Gesundheitslandesrat Christian Bernhard in einer Pressekonferenz zum Auftakt des 2. Lingenauer Gesundheitsforums 1.0. Vom Land Vorarlberg wird die wissenschaftliche Tätigkeit des aks jährlich mit rund 180.000 Euro unterstützt.

Die aks Gesundheitsdatenbank mit den Schuluntersuchungsdaten, dem Vorarlberger Krebsregister, den Gesundenuntersuchungsdaten und den Durchimpfungszahlen umfasst eine riesige Datenmenge als wissenschaftliche Grundlage für gesundheitspolitische Entscheidungen. "Nachdem die Daten über Jahre, teilweise über Jahrzehnte gesammelt werden, sind Tendenzen und Trends frühzeitig erkennbar und es kann entsprechend gegengesteuert werden", so Landesrat Bernhard. So spiegelt etwa die Erfassung der Durchimpfungszahlen der Vorarlberger Kinder den österreichweit feststellbaren Trend von Impfskepsis und Impfmüdigkeit wider. Auch andere Trends, wie die Zunahme des Körpergewichtes, das im Rahmen der Schuluntersuchungen festgestellt wird, geben Anlass zur Entwicklung von Gegenmaßnahmen.

Geschichte der aks Gesundheitsforschung

Die Entstehung von Krankheiten kann am besten geklärt werden wenn eine große abgeschlossene Kohorte untersucht und über eine lange Zeit beobachtet wird. Dieser Überlegung sind seinerzeit die aks Pioniere Leopold Bischof und Hermann Girardi gefolgt. Der Präsident des aks Vereins, Primar a.D. Hans Concin, schilderte die Geschichte der Gesundheitsforschung im aks.

Die Befunde aus den Vorsorgeuntersuchungen wurden durch den aks anfangs noch auf Lochkarten dokumentiert, ab den 1980er Jahren standen digitale Speichermedien zur Verfügung. "Die Beteiligung der Bevölkerung an den aks Vorsorgeprogrammen war erfreulicherweise sehr hoch und die Befunde für das ganze Bundesland repräsentativ", so Concin. Später wurden diese Gesundheitsprogramme vom Bund österreichweit übernommen. Im Jahr 1992 wurde ein Wissenschaftlicher Beirat im aks eingesetzt und zunächst von Hans-Peter Bischof, nach dessen Amtsantritt als Gesundheitslandesrat ab 1993 von Hans Concin geführt.

Im Rahmen der Datenauswertung wird die Ausgangssituation bei der ersten und bei den folgenden Vorsorgeuntersuchungen mit dem Auftreten von Krankheiten (z.B. Krebs,

Hüftfrakturen, Niereninsuffizienz, Atherosklerose) und mit den Todesursachen verglichen. Bei circa 700.000 Vorsorgeuntersuchungen stellen solche Auswertungen außerordentliche Anforderungen an den Biostatistiker. Der Dornbirner Hanno Ulmer, zwischenzeitlich Univ.-Professor und Direktor des Instituts für Medizinische Statistik, Informatik und Gesundheitsökonomie an der Medizinischen Universität Innsbruck, war der erste dem Auswertungen in diesem riesigen Umfang gelungen sind. Diese Forschungsergebnisse haben weit über die Grenzen hinaus große Beachtung gefunden. Die internationale Bedeutung der aks Gesundheitsdatenbank wird im Rahmen des Lingenauer Gesundheitsforums in einem Festvortrag von Prof. Kelleher, Vizerektorin und Vorstand der Epidemiologie an der Universität Dublin, reflektiert.

Die Gesundheit der Bevölkerung verbessern ...

Georg Posch, Geschäftsführer der aks Gruppe, erläuterte die übergreifende Vision der Wissenschaftsabteilung der aks Gesundheit GmbH, nämlich durch wissenschaftliche Exzellenz das Verständnis der Entstehung von Volkskrankheiten und Gesundheitsphänomenen zu erhöhen und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der allgemeinen Gesundheit der Bevölkerung zu leisten. "Wir wissen um die epidemiologische Wichtigkeit und Einzigartigkeit unseres Datenpools. Durch renommierte und strategisch optimal angelegte Forschungsk Kooperationen sowie den Enthusiasmus der Beteiligten wird aus der Masse an Datensätzen erfolgreich Wissen generiert. Dieses Potenzial wird weltweit als große Chance gesehen", so Posch. Die aks Gesundheit GmbH nutzt diese Chance, um Wissenslücken in der Gesundheit zu schließen und Handlungsbedarf für die Praxis und die Politik, vor allem auch auf kommunaler Ebene, aufzuzeigen.

"Gesundheitsdaten und wissenschaftliche Erkenntnisse sind die Basis eines evidenzbasierten Vorgehens um die größten gesundheitlichen Herausforderungen, mit denen wir derzeit konfrontiert sind, zu bekämpfen. Erst durch das Verständnis, welche Zusammenhänge zwischen bestimmten Risikofaktoren bestehen und welche Risikofaktoren mit welchen Krankheiten korrelieren, können wirksame Maßnahmen geplant und umgesetzt werden. In diesem Sinne sind die Erfassung, Analyse und Interpretation von Gesundheitsdaten die zentralen Bestandteile eines public health-orientierten Vorgehens", erklärt Posch.

... durch bestehende und neue Kooperationen

Die aks gesundheit GmbH werde weiterhin ein wesentlicher Player auf der internationalen Drehscheibe hochrangiger wissenschaftlicher Forschungsprojekte sein. Erst durch die Auswertung von Daten und Interpretation der Ergebnisse erlangen diese an Relevanz und Wert, so Posch: "Der Erfolg bisheriger Kooperationen und den Beitrag, den die aks Gesundheit GmbH zur weltweiten Wissensgenerierung beispielsweise im Bereich Krebsforschung oder Herz-Kreislaufkrankheiten erzielen konnte, sprechen für sich." Dementsprechend werde die Mitarbeit an universitärer Spitzenforschung weiterhin forciert. Das bestehende Netzwerk reicht von universitären Kooperationen in Österreich, Deutschland, Irland, England, Schweden, Norwegen

und den USA. Die beiden Hauptkooperationsstränge mit dem Department für Medizinische Statistik, Informatik und Gesundheitsökonomie der Medizinischen Universität Innsbruck sowie dem Institut für Epidemiologie und Medizinischen Biometrie der Universität Ulm werden weiter intensiviert. Um die regionale Fachexpertise verstärkt zu bündeln, wird nun auch eine enge Zusammenarbeit mit dem Vorarlberg Institute for vascular Investigation and Treatment (VIVIT) am Landeskrankenhaus Feldkirch etabliert.

Ergebnisse allgemein verständlich und dadurch für die Praxis verwendbar machen

Die aks Gesundheit GmbH hat sich zur zentralen Aufgabe gemacht, die Erkenntnisse der Forschung zu streuen, und verzeichnet bereits viele Publikationen in den renommiertesten Journals der Gesundheitsbranche (z.B. The Lancet). Zudem werden Ergebnisse bei diversen wissenschaftlichen Konferenzen präsentiert. "Allerdings müssen neue Erkenntnisse die isolierte Welt der Forschung verlassen um in der Umsetzung von gesundheitspolitischen Maßnahmen Berücksichtigung zu finden. Daher ist es eine der wesentlichen Herausforderungen der Zukunft, die Ergebnisse auch strukturiert, einfach verständlich und transparent für die Praxis und die Politik, vor allem auch auf kommunaler Ebene, aufzubereiten", betont Georg Posch.

Univ. Prof. Hanno Ulmer: Eigene Top-Studien und angelsächsische Kooperationen

Die Vorsorgeprogramme des aks werden seit ihrer Einführung in den 1970er Jahren wissenschaftlich begleitet. Die wissenschaftliche Ausrichtung stellt sicher, dass die Programme auf dem neuesten Stand der Forschung sind. Durch die regelmäßige Evaluation der Vorsorgeprogramme ist eine weltweite einzigartige Datenbank mit vorsorgemedizinischen Daten entstanden. Unter Einhaltung größtmöglichen Datenschutzes werden diese Daten anonym für wissenschaftliche Publikationen genutzt. Eine Publikation im Jahre 2005 im weltweit führenden Fachjournal *Circulation* über die Relevanz des Leberwerts Gamma-glutamyl Transferase für die Entstehung von Herz-Kreislaufkrankungen hat die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf die aks Daten gerichtet. In der Folge sind internationale Spitzenuniversitäten auf den aks zugekommen, mit der Bitte die vorsorgemedizinischen Daten des aks für ihre Publikationen verwenden zu dürfen.

Zu diesen Universitäten gehören die University of Cambridge, das Imperial College London (beide England) und die Harvard University in Boston (USA). Mittlerweile sind in Zusammenarbeit mit diesen Institutionen rund 15 Publikationen entstanden, die zu den meist zitierten Arbeiten im Fachgebiet zählen.

Primar Univ. Prof. Bernhard Föger: Lancet Publikationen

Die einzigartigen Stärken der beiden, inhaltlich zusammengehörenden Arbeiten zu Übergewicht und Zuckerkrankheit im Lancet 2016 liegt im sehr langen Beobachtungszeitraum (seit 1975), in der enormen Größe beider Studien (19 bzw. 4 Millionen Teilnehmer) und in der Verfügbarkeit weltweiter Daten. Ergebnisse der aks-Forschung aus Vorarlberg haben hier wesentlich mitgeholfen, die für die Volksgesundheit wichtige Frage nach der Entwicklung der dieser beiden Komponenten der Wohlstandserkrankung (metabolisches Syndrom) in Österreich und Mittel-europa zu beleuchten. Übergewicht, mangelnde körperliche Aktivität, und ungesunde Ernährung stellen die wichtigsten, vermeidbaren Risikofaktoren für die Zuckerkrankheit, eine schmerzlose, aber dennoch lebensbedrohliche Stoffwechselstörung, dar. Übergewicht und Zuckerkrankheit sind wichtige Gründe für Gefäßverkalkung (Atherosklerose), Erblindung, Nierenversagen und Amputationen.

In Mitteleuropa nahm der Körper-Masse-Index (BMI) in diesen vier Jahrzehnten bei Frauen um 0,8kg/m² zu, bei Männern sogar etwas mehr, was in etwa einem Gewichtsanstieg von 2,5kg entspricht. Im mittleren Osten, Asien und Südamerika wurden z.T. deutlich höhere Anstiege verzeichnet. In Mitteleuropa nahm Diabetes, gemessen v.a. an der Nüchternblutglukose, in den letzten dreieinhalb Jahrzehnten bei Frauen nur geringfügig zu, wenn man für das Alter korrigiert. Bei Männern war alterskorrigiert ein Anstieg von etwa fünf auf 7,5 Prozent zu verzeichnen. Wieder wurden im mittleren Osten, Asien und Südamerika wurden z.T. deutlich höhere Anstiege

als in Mitteleuropa verzeichnet. Unabhängig davon kommt es allein durch die Alterung der Bevölkerung in Europa zu einem bedeutenden Anstieg (Altersdiabetes).

Intensive Lebensstilmaßnahmen wie körperliche Aktivität, gesunde Ernährung, Vermeiden von Übergewicht und Nicht-Rauchen sind zentrale Elemente der Diabetes-vorbeugung und sollten v.a. bei jungen Menschen und Risikogruppen Einsatz finden.

Prof. Gabriele Nagel: Eigene Top-Studien und skandinavische Kooperationen

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation sind Krebserkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Atemwegserkrankungen und Diabetes für 80 Prozent aller Todesfälle durch nicht übertragbare Krankheiten weltweit verantwortlich. Ein Zusammenhang zwischen metabolischen Faktoren (wie Körpergewicht, Blutdruck, Blutfetten sowie Blutzucker) und Herz-Kreislaufferkrankungen wurde in den vergangenen Jahrzehnten gut belegt.

Wenig bekannt war, ob diese Stoffwechselfaktoren auch das Risiko an Krebs zu erkranken beeinflussen. Gefördert von World Cancer Research Fund in London wurden in einer Kooperation mit Forschern aus Schweden und Norwegen wesentliche Erkenntnisse zu metabolischen Faktoren und Krebserkrankungen gewonnen. In der Me-Can Studie konnten Daten von fast 600.000 Teilnehmern untersucht werden, darunter auch die Vorarlberger Gesundheitsdaten.

Übergewicht und Fettleibigkeit erhöhen das Risiko für Darmkrebs, Speiseröhrenkrebs und Nierenzellkrebs, bei Frauen wirkt sich Übergewicht zudem auf das Risiko für Gebärmutterkrebs aus sowie auf das Brustkrebsrisiko in und nach den Wechseljahren.

Die Untersuchung der großen Me-Can Studie erbrachte zusätzlich Hinweise für eine Risikoerhöhung weiterer selteneren Krebserkrankungen wie Leberkrebs, Bauchspeicheldrüsenkrebs, Gallenblasenkrebs, und Eierstockkrebs. Für einige Krebsarten konnte sogar eine Dosis-Wirkungs-Beziehung festgestellt werden. Das heißt: Je dicker man ist, umso höher ist das Krebsrisiko.

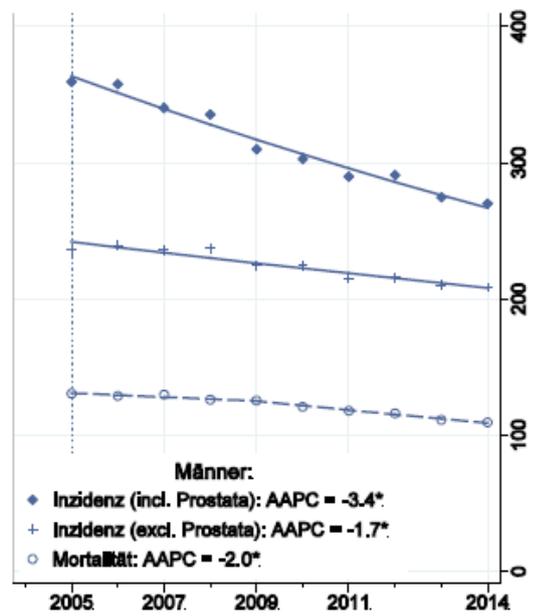
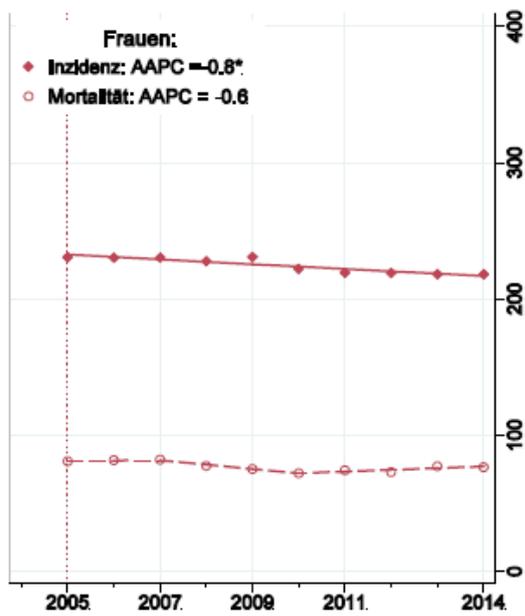
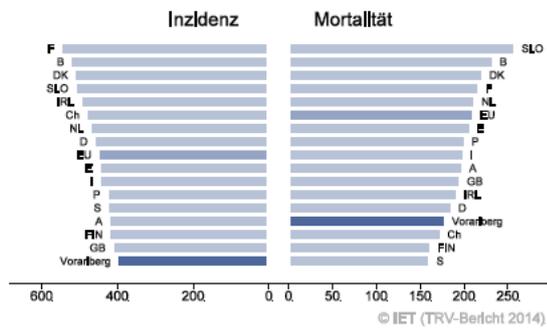
Verschiedene Mechanismen erklären die Zusammenhänge. Zum einen beeinflusst Körperfett die Produktion von Hormonen und Wachstumsfaktoren. Beispielsweise sind Insulin und Leptin in übergewichtigen Menschen erhöht und können das Wachstum von Krebszellen fördern. Zum anderen ist Fettleibigkeit mit einem niedrigen chronischen entzündlichen Zustand verbunden, welche die Krebsentwicklung fördern kann.

Die Ergebnisse wurden in hochrangigen Zeitschriften veröffentlicht und gingen in international vielbeachtete Übersichtsarbeiten ein. Nachdem erfolgreichen Verlauf der ersten Projektphase arbeiten wir an der Fortsetzung des Me-Can Projekts.

Priv.Doz. Alois Lang: Krebsregister Vorarlberg

Die bevölkerungsbezogene Analyse im Sinne von Public Health ist die primäre Aufgabe von epidemiologischen Krebsregistern. Wissen über Auftreten (Inzidenz) und Häufigkeit (Prävalenz), Verteilung nach Geschlecht und Wohnort, sowie Überlebenszeit (Mortalität) werden in Krebsregistern gewonnen. Zeitliche Trends und Vergleiche mit internationalen Daten werden bei einzelnen Krebsarten analysiert. Die Daten von Patientinnen und Patienten mit Erkrankungen an Krebs werden wohnortbezogen erfasst, die Sterbefälle aufgenommen und ausgewertet. Die Qualität von Screening-Programmen (zum Beispiel das Auftreten von Tumoren zwischen den Intervallen) lässt sich beurteilen und adaptieren.

In Vorarlberg gibt es ein epidemiologisches Krebsregister seit Ende der 1970er Jahre, initiiert vom ersten Leiter der Pathologie am LKH Feldkirch, Professor Gerhard Breitfellner. Mittlerweile sind die Daten Vorarlbergs alle fünf Jahre in die International Agency for Research on Cancer (IARC) wiederholt eingeflossen, zuletzt 2013. Für 2017 ist mit detaillierten Daten ein eigener Krebsbericht Vorarlbergs im Entstehen. Insgesamt nimmt sowohl bei Frauen und Männern die Inzidenz und die Mortalität ab, die Prävalenz (mit oder nach Krebs) zu. In Vergleichen mit EU und Österreich liegt Vorarlberg mit Inzidenz- und Mortalitätsrate besser situiert.



© IET (TRV-Bericht 2014)